

Zeichnung als unmittelbare Sprache

Hans Peter Gnos

Josef Herzog (Zug, 1939 – 1998) zählt über seine Generation und über seine Lebenszeit hinaus zu den wichtigsten Zeichnern der Schweizer Kunst. Mit einer Beharrlichkeit, die ihm eigen war, hat er während drei Jahrzehnten, weit entfernt von zeitbedingten Strömungen, das Terrain der gegenstandslosen Zeichnung erforscht. Schon zu Lebzeiten galt der schweigsame Josef Herzog – ein grosser Leser und Liebhaber des Jazz – als *artists artist*, als Künstler und Einzelgänger, dessen Werk vor allem von Kunstschaffenden geschätzt wird.

Ausgebildet zum Zeichenlehrer an der Kunstgewerbeschule Luzern und geprägt vom Surrealisten Max von Moos, unterrichtet Josef Herzog an der Alten Kantonsschule Aarau. In den späten 60er Jahren wird er Teil der legendären Aarauer Künstlergruppe «Ziegelrain». 1976 zieht er mit seiner Familie nach Zug, wo er von 1976 bis 1987 an der Kantonsschule als Zeichenlehrer arbeitet. Das Kunsthhaus Aarau, das Kunsthhaus Zug und aktuell das Kunstmuseum Luzern richten Herzog grosse Einzelausstellungen aus. Öffentliche Arbeiten (Kunst am Bau) finden sich im ehemaligen Schulamt der Stadt Zug und im Schulhaus Oberwil; die 14 grossen Wandzeichnungen in der Klinik Adelheid sind in jüngster Zeit leider übermalt worden.

Die frühen Werke von Josef Herzog sind formbestimmte, assoziative Zeichnungen und Aquarelle. Mitte der 70er Jahre treibt er die Reduktion radikal voran und befreit die Linie von ihrer erzählerischen Funktion. Die Linie wird fortan zum einzigen bildnerischen Mittel, das der Künstler auf verschiedenen Formaten variiert. Die Bleistift-, Tintenschreiber-, Pinsel- und Kreidezeichnungen leben von der Einmaligkeit und Spannung des Augenblicks ihrer Entstehung. Die Grenzen des Bildes werden oft von Linien gesprengt, die von aussen einfallen oder über die Ränder hinausdrängen. In der Imagination weben sie endlos weiter, jede Zeichnung kann als Fortsetzung einer vorangegangenen gesehen werden. Auf tausenden, einzig von Linien bestimmten Papieren, entsteht ein radikales Lebenswerk, dessen Antriebskräfte Obsession, innere Unruhe, existentielle Verzweiflung und ein massloser Qualitätsanspruch sind. Herzogs Zeichnungen erzählen keine Geschichte, sie sind die Geschichte.

Das Werk von Josef Herzog ist nicht im Sinne einer Entwicklung zu sehen, sondern als Stationenweg. Der unausweichliche Zwang zur «Niederschrift» wird zur dauernden Erneuerung. Die Zeichnungen entstehen unmittelbar. Oft sind sie seismographische Ausschläge einer Befindlichkeit, die in vibrierenden, energiegeladenen, suchenden oder sich gegenseitig bedrängenden Linien aufgefangen scheinen. In ihren Verflechtungen und Verdichtungen erschliessen sie ein Nebeneinander von einengender Ordnung und ausufernder Freiheit. Aus dieser Ambivalenz gewinnen Herzogs Zeichnungen ihre Ausdruckskraft, ihre Schönheit und Einmaligkeit. Der Schriftsteller Peter Handke, dessen Werk der Künstler schätzte, schreibt: «Ein beteiligter Blick schafft tausend Fortsetzungsbilder.»